Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1939

48 (25.2.1939) Drittes Blatt

Visual Library

Nr. 48
Drittes Blatt

Durlacher Tageblatt — Pfinztäler Bote

Samstag
25. Februar 1939

Umschau

Den Weg frei für den weiteren Aufstieg. — „Es geht um Deutschland!" — Neuorientierung der Staaten. — Am Ende des Weges. — Treuschwur auf sonderbare Art. — Schwergewichtsverlagerung in Fernost.

rk. **Durlach**, 25. Febr. Die umfassende Machtverlagerung in Europa hat es sich mit sich gebracht, daß auch innerhalb des deutschen Reiches im Blick auf die weitere Sicherung Umwälzungen vorgenommen werden, welche bis in die kleinsten Zellen des Volkes reichen. Immer mehr muß, abseits von einer früheren Annahme, nur das zu tun, was man unbedingt muß, der deutsche Mensch den Weg zu einer freiwilligen Leistung für die Gemeinschaft finden. Das waren die Gedanken, die uns bewegten im Gedenken an den Todestag des unvergeßlichen Sturmführers Horst Wessel und jeder ernste deutsche Mann und jede deutsche Frau und die gesamte Jugend werden die Worte des Stabschef Lutze in sich aufgenommen haben, die da eindringlich zu dem großen Appell riefen: „Hier wird nicht zurückgegangen, hier geht es um Deutschland!" Abseits von dem zufriedenen Eigenleben gilt es heute, wieder auf den Bastionen Platz zu nehmen und sich dem Dienst am Vaterland zu widmen, denn unser Weg, der steil aufwärts führt, braucht ganze Menschen, beseelt von einem Idealismus, wie ihn ein vergangenes System nie zu erreichen vermochte.

Umwälzend auf dem Gebiete der Lastenverteilung innerhalb des Reiches wirkt sich das neue Einkommensteuergesetz aus, das mit Ablauf des Monats März Wirksamkeit erhält und durch welches besonders der ledige Volksgenosse bezw. die kinderlose Ehe zugunsten der kinderreichen Familie mit einem bedeutenden Mehr auf Steueraufkommen belegt wird. Die Maßnahmen sind notwendig, um endlich das langerstrebte Ziel zu erreichen, die ungleiche Besteuerung auszuschalten und den Willen zum Kind immer mehr in den Vordergrund zu rücken. Im Blick auf die Zukunft unseres Volkes sind diese notwendigen Maßnahmen nur zu begrüßen, wird es doch dadurch möglich sein, auch die inaktiven Kräfte innerhalb des Volkes mehr als bisher mobil zu machen und sie mit einem sanften Hinweis auf die Pflicht gegenüber dem Volk zu erinnern.

Der Siegeszug Francos in Spanien hat in den letzten Tagen einen Telegrammwechsel zwischen Franco und Mussolini und Franco und unserem Führer ausgelöst. Die Glückwünsche und Anerkennungen, die auf dem Drahtwege übermittelt wurden, waren nicht nur eine beiderseitige Anerkennung für die heroischen Taten und die Hilfe im Kampf gegen den Bolschewismus in Südwesteuropa, der nun auf die Knie gezwungen ist, sie waren für die Freunde Sowjetspaniens eine überaus bittere Pille, wurde doch nunmehr in aller Oeffentlichkeit die Stellung bekannt, welche Nationalspanien innerhalb des europäischen Raumes in Zukunft einnehmen wird. Noch in den letzten Tagen glaubte Paris noch nicht an jene Machtstellung, die ihm plötzlich die Südgrenzen des Landes blockiert und die Forderungen, mit denen man Senator Bérard nach Burgos schickte, waren für uns nur noch ein Zerrbild, das mit oder ohne Absicht projektiert wurde in der Hoffnung, Nationalspanien unter dem Säbelgerassel Frankreichs noch einmal zu erschrecken. Hier hat nun Paris eine Schlappe erlitten wie nie zuvor und die Handbewegung, mit der Frankreichs Unterhändler gestern abgefertigt wurde, dürfte den Herren, die immer noch nicht verlernt haben, an den „Sieg der Sowjets" zu glauben, eine hinreichende Antwort sein. Ob willig oder nicht, ohne jede „Bedingungen", die man nach alter Gewohnheit stellt und von denen Versailles ein glänzender Beweis ist, wird man froh sein müssen, Franco anerkennen zu dürfen, nachdem man die Regierenden Frankreichs nicht im Unklaren gelassen hat, großmütig auf die Anerkennung verzichten zu können. England hat noch in letzter Minute erkannt, daß alles Verhandeln nutzlos ist und hat bereits im Laufe des Donnerstag die Anerkennung Nationalspaniens beschlossen, andere Staaten Europas und der Welt sind gefolgt, sodaß man nur noch abzuwarten braucht, wie schmerzlich und wehmütig das „Ja" Frankreichs gesprochen werden wird.

Nicht uninteressant ist es, wie sich die ewigen Geschäftemacher, die Juden, zur Zeit mit Nationalspanien lieb Freund machen wollen. Nicht nur, daß sich hinter ihren freundlichen Gesten der Freimaurer in Reinkultur verbirgt, der immer noch nicht das Spiel um die Gewalt in Spanien verloren glaubt, auch diejenigen Elemente tauchen zur Zeit auf, die im Blick auf die Aufbauarbeit Nationalspaniens ihre Geldsäcke füllen wollen. Daß auch diese Herren, die sich als Präsentanten von hohen ausländischen Staatsstellen entpuppten, die richtige Antwort erhielten und auch in Zukunft erhalten werden, ist mit Bestimmtheit anzunehmen, wie man wohl auch behaupten kann, daß das neu erstehende Spanien, restlos kuriert von den „Helfern", nun den Weg an der Seite der mitteleuropäischen Großmächte Deutschland und Italien gehen wird.

Die europäischen Spannungen sind zur Zeit wieder im Anwachsen auf einen Höhepunkt, der nicht mißverstanden werden soll. Eingehend beschäftigte sich nach dieser Seite hin Dr. Goebbels in einem Artikel „Krieg in Sicht" mit dieser Frage und stellte fest, daß Deutschland heute wie immer entgegen der Annahme der einstigen Gegnerstaaten auf seinen Kolonialbesitz niemals verzichten wird und wenn man heute das Problem aufwirft, wie man diese Frage lösen könnte, so ist unsere Antwort die, daß man sich endlich vonseiten Englands und Frankreichs bemühen sollte, die Bereitschaft zu internationaler Zusammenarbeit zu beweisen und den ersten Schritt in der Rückgabe unseres Kolonialbesitzes zu tun, andernfalls können wir an diese freundliche Geste, die uns immer wieder gezeigt wird, nicht glauben. Eine nicht gelinde Antwort erhält in dem Aufsatz die deutsch-feindliche Presse des Auslandes, die in der Bekenntnisfront innerhalb Deutschlands einen stillen Bundesgenossen sieht. Man geht hier hausieren mit dem Verbot des Rechts der freien Meinung und versucht so, Stimmung gegen Deutschland zu machen. Eindringlich unterstreichen wir die Worte Dr. Goebbels, der betont, daß endlich aktive Arbeit für den europäischen und den Weltfrieden geleistet werden muß und daß es für den Frieden niemals zu spät ist.

Diese große Linie beginnt nunmehr auch in der Schweiz immer mehr an Erkenntnis zu gewinnen und es ist erfreulich, daß ein Schweizer Dichter den Mut fand, dem Schweizer Volk und der Regierung Wege vorzuschlagen, die immer mehr zu Deutschland führen. Jedenfalls können wir betonen, daß bisher von einer weitsichtigen Politik der Schweiz noch keine Rede war und wir würden uns nur freuen und dem europäischen Frieden wäre es bestimmt zuträglicher, wenn die Schweiz die politische Stellung innerhalb des europäischen Raumes einer Korrektur unterziehen würde.

Die Antikominternfront wächst

Ungarn und Mandschukuo unterzeichneten die Beitrittsprotokolle

Budapest, 24. Febr. Die Unterzeichnung des Beitrittsprotokolls Ungarns zum Antikominternpakt fand am Freitag im ungarischen Außenministerium statt. Die Unterzeichnung wurde vorgenommen ungarischerseits von Außenminister Graf Csaky, von seiten der übrigen Protokollmächte durch den deutschen Gesandten von Erdmannsdorf, den japanischen Gesandten Matsumiya und den italienischen Geschäftsträger Formentini.

Unterzeichnet wurden je vier Protokolle in vier Sprachen. Der deutsche Gesandte von Erdmannsdorf gab als rangältester diplomatischer Vertreter der Signatarmächte des Antikominternpaktes in Budapest seiner aufrichtigen Genugtuung über den nunmehr vollzogenen Beitritt Ungarns zum Antikominternpakt Ausdruck.

Hsingking, 24. Febr. Zu der am Freitag vormittag im großen Saal der Staatskanzlei erfolgten feierlichen Unterzeichnung der Beitrittserklärung Mandschukuos zum Antikominternpakt waren der Ministerpräsident der Mandschurei, Chang Ching-Hui, der deutsche Gesandte Wagner, der italienische Gesandte Cortese, der japanische Botschafter Ueda, sämtliche Minister, Vizeminister und Vertreter der Wehrmacht und Polizei zugegen. Die genannten vier Bevollmächtigten unterzeichneten die in vier Sprachen und zwar in Deutsch Japanisch, Mandschyrisch und Italienisch ausgefertigten Exemplare. Ansprachen hielten der japanische Botschafter Ueda, der Oberbefehlshaber der Kwantung-Armee, die Gesandten Wagner und Cortese sowie Ministerpräsident Chang Ching-Hui, die auf die Bedeutung des Staatsaktes hinwiesen, womit der formelle Beitritt Mandschukuos zu den Antikomintern-Mächten vollzogen sei. Der deutsche Gesandte gab in seiner Ansprache der Ueberzeugung Ausdruck, daß der Beitritt Mandschukuos die Stärke der gemeinsamen Arbeit der Antikomintern-Mächte vertiefe. Die bestehende Freundschaft sei für den Weltfrieden außerordentlich nützlich, weil die Gemeinschaft einer Idee eine größere Macht über die Menschen besitze und eine größere Anziehungskraft auf die Völker ausübe als jedwede materielle Interessengemeinschaft. Anschließend an den Staatsakt fand eine öffentliche Großkundgebung in einem Saal statt, woran sich ein Vorbeimarsch der vaterländischen Verbände und Vereine vor der deutschen Gesandtschaft anschloß. Den Abschluß des Tages bildete ein festliches Bankett des mandschurischen Ministerpräsidenten.

*

Telegrammwechsel anläßlich der Unterzeichnung des Antikominternpaktes

Berlin, 24. Febr. Der Parteiführer der Hsieh Ho Hui, Ministerpräsident **Chang Ching-Hui**, hat an den Führer folgendes Telegramm gerichtet:

„Aus dem bedeutsamen Anlaß des Beitritts Mandschukuos zum Antikominternpakt wurden im ganzen Lande Antikomintern-Versammlungen abgehalten und Erklärungen abgegeben mit der Verpflichtung, den Kommunismus auszurotten und mit den übrigen Unterzeichnern dieses Paktes eine gemeinsame Front zur Aufrichtung und Festigung einer Weltordnung zu bilden.

Ich beehre mich, in Ausführung der Entschließungen, die von 20 Antikomintern-Versammlungen heute angenommen wurden, Eurer Exzellenz und dem ganzen deutschen Volk meine höchste Ehrerbietung auszudrücken. Chang Ching-Hui."

Der Führer hat mit folgendem Telegramm geantwortet:

„Euer Exzellenz danke ich herzlichst für die Botschaft, die Sie in Ihrer Eigenschaft als Führer der Hsieh Ho Hui an mich gerichtet haben. Am Tage des Beitritts Ihres Landes zum Antikomintern-Abkommen ist es mir eine Freude, Ihrer Regierung und dem in ihren Parteien zusammengefaßten Volk von Mandschukuo meine aufrichtigsten Glückwünsche zu diesem Schritt auszusprechen. Adolf Hitler."

*

Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop hat an den Ministerpräsidenten von Mandschukuo, Chang Ching-Hui, in dessen Eigenschaft als Außenminister gleichfalls ein in herzlichen Worten gehaltenes Begrüßungstelegramm gerichtet.

Dem ungarischen Außenminister Graf Csaki hat der Reichsaußenminister das nachstehende Glückwunschtelegramm übermittelt:

Nach dem heute vollzogenen Beitritt Ungarns zum Pakt gegen die Kommunistische Internationale möchte ich Euer Exzellenz noch einmal meine freudige Genugtuung darüber zum Ausdruck bringen, daß Ihre Regierung sich an die Seite der Mächte gestellt hat, die sich zur Bekämpfung der den Weltfrieden bedrohenden, zersetzenden Elemente zusammengeschlossen haben. Der Wille der dem Abkommen angehörenden Mächte, diesen Abwehrkampf gemeinsam zu führen, wird durch den Entschluß der königlich ungarischen Regierung auch nach außenhin wirksam bekräftigt. Ich übersende Euer Exzellenz in diesem Augenblick einer noch engeren Gestaltung der deutsch-ungarischen Beziehungen meine aufrichtigsten Wünsche für ein glückliches Gedeihen Ihres Landes.

Ribbentrop.

Graf Ciano auf deutschem Gebiet

Auf der Durchreise nach Warschau

Berlin, 24. Febr. Der italienische Außenminister und Gräfin Ciano trafen auf ihrer Fahrt nach Warschau am Freitag mittag im Sonderzug um 13.17 Uhr in Arnoldstein (Kärnten) ein. Im Auftrag des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop wurden Graf und Gräfin Ciano in Arnoldstein von einem Vertreter des Protokolls des Auswärtigen Amtes begrüßt, der sie bis zur polnischen Grenze begleitet.

Den Willen der Annäherung an Deutschland, der schon lange Gegenstand umfangreicher Diskussionen war, hat die Slowakei erneut eindeutig bekundet und man erwartet, daß man sich auf breiter Front endlich zu der großen Linie der von Deutschland und Italien geführten Politik Mitteleuropas bekennt, ist es doch notwendig, endlich auch Ländern wie der Tschecho-Slowakei, die lange Jahre in tiefster Zerrissenheit des Volkstums lebten und heute die Lasten zu tragen haben, den Weg des wirtschaftlichen und politischen Aufstiegs zu ebnen. Daß mit dieser Neuausrichtung auch eine parallel laufende Annäherung an Ungarn im Gange ist, läßt uns die Gewißheit aufkommen, daß auch die Balkanpolitik, die Moskau immer wieder mit Beschlag belegen will, die große Linie findet, die Anschluß an die Großmächte Mitteleuropas heißt, unter deren Schutz sich ein gesichertes Staatsleben zu entwickeln vermag.

Mit nicht geringem Interesse verfolgten wir in den letzten Tagen die Nachrichten über die Neuvereidigung der sowjetrussischen Armee, die den Zweck hat, vor aller Welt den Machtfaktor Stalin besonders herauszustellen. Dies ist ein Zeichen dafür, daß es um die Sicherheit dieses Weltbeglückers nicht weit her sein muß und die Herrschaft auf dem dreibeinigen Thron immer mehr ins Wanken kommt. Schon die Formel „von vornherein anerkannt, die schärfste Strafe verdient zu haben" ist anrüchig und ist mehr das Klingen des Henkerbeils als der Gesang der viel gelobten Freiheit unter dem Sowjetstern.

Ein Sprung nach dem fernen Osten zeigt uns gleichfalls ein interessantes Bild. Guam, eine Insel des ehemals deutschen Kolonialbesitzes auf den Marianen in der Südsee, stand im Blickfang des politischen Geschehens, planten hier doch die Kriegshetzer Roosevelt und Genossen, Japan durch die Befestigung dieser Insel ein Schach-matt zu setzen. Die weiteren Verhandlungen haben jedoch bewiesen, daß es auch an einsichtigen Staatsmännern in Washington nicht fehlt, welche die Nutzlosigkeit der Befestigung dieser Insel im Großen Ozean einsahen und erkannten, daß der wirkliche Zweck, Japan hier im Fernen Osten eine Falle zu stellen, niemals erreicht werden kann. Hätte man trotzdem den von Roosevelt geplanten Weg eingeschlagen, so wären schwere Komplikationen, hervorgerufen durch die politische Hörigkeit Roosevelts an das Judentum, sicher unvermeidlich gewesen. Doch sind die Wogen hier wieder geglättet und man hofft nur, daß die Abfuhr, die Kriegshetzer Roosevelt und seine Hetzpresse erhielt, genügt hat, die vermessenen Provokationen vor aller Welt in das richtige Licht zu rücken. Jedenfalls haben auch von dieser Kampagne die Völker abermals gelernt, sich nicht in Abenteuer einzulassen, die von jenen Hintermännern angezettelt wurden, die man nie im Gefahrenmoment in der vordersten Front sieht.

Deutsche Hilfsaktion fürs befreite Katalonien

Berlin, 24. Febr. Im Rahmen der deutschen Hilfsaktion für die Bevölkerung des befreiten Kataloniens, deren Träger vor allem die Deutsche Arbeitsfront und das NS.-Frauenwerk sind, übernahm am Freitag in Hamburg der Sloman-Dampfer „Trapani" 400 000 Kilogramm Weizenmehl. Die Ladung, deren Ankunft in Barcelona gegen den 9. März zu erwarten ist, wird dort übernommen werden vom örtlichen Beauftragten des sozialen Hilfswerkes, dem „Auxilio Social de la Falange Espanola". Die einzelnen Säcke tragen Fahnen mit dem Hakenkreuz und der Aufschrift „Auxilio Sozial Aleman". Weitere Verschiffungen erfolgen Mitte nächster Woche.

Der Tag der Luftwaffe

Berlin, 24. Febr. Der Reichsluftfahrtminister und Oberbefehlshaber der Luftwaffe hat für die Gestaltung des Tages der Luftwaffe am 1. März folgende Anordnungen getroffen:

Es sind bei allen Einheiten der Luftwaffe Appelle mit Vorbeimarsch abzuhalten, bei denen die Kommandeure auf die Bedeutung des Tages hinzuweisen haben. Nach dem Appell ist dienstfrei. Die Angestellten und Arbeiter sind hinzuzuziehen. Abends haben bei allen Truppenteilen der Luftwaffe Kameradschaftsabende, gegebenenfalls mit Tanz, stattzufinden. In allen Standorten der Luftwaffe ist zu flaggen und die feierliche Flaggenparade durchzuführen. Um 12 Uhr mittags findet im Ehrensaal des Reichsluftfahrtministeriums eine Feier statt, in deren Mittelpunkt eine Ansprache des Generalfeldmarschalls Göring steht. Zu der Feier werden die Spitzen der Wehrmacht, der Partei und der Behörden eingeladen. Nach der Feier findet in der Wilhelmstraße ein Vorbeimarsch der Ehrenformationen statt.

Voller Erfolg der 4. Reichsstraßensammlung

der nationalsozialistischen Kampfformationen

Berlin, 24. Febr. Am 4. und 5. Februar wurde von den Männern der SA., SS, des NSKK und des NSFK. die 4. Reichsstraßensammlung des Winterhilfswerkes durchgeführt, wobei die zehn Tiere mit den Edelsteinaugen zum Verkauf angeboten wurden. Das jetzt vorliegende Ergebnis dieser Reichsstraßensammlung stellt, wie die NSK. meldet, nicht nur den Sammlern, sondern auch dem Opfersinn aller Volksgenossen ein glänzendes Zeugnis aus. **Im Altreich wurden 5 071 842 RM. aufgebracht.** Gegenüber dem Vorjahre bedeutet das eine Steigerung von 943 496 RM. gleich 22,85 v. H. Die **deutsche Ostmark** brachte den Betrag von **701 099 RM.** auf, während das **Sudetenland** ein Ergebnis von **340 000 RM.** aufwies. Jeder Einwohner des Sudetenlandes brachte im Durchschnitt 10,89 Reichspfennig auf, eine Leistung, die den Dank der befreiten Sudetendeutschen an den Führer widerspiegelt.

Dr. Goebbels besuchte die Bavaria-Ateliers. Reichsminister Dr. Goebbels besuchte das Aufnahmegelände der Bavaria-Filmkunst GmbH. in München-Geiselgasteig. Unter der Führung des Betriebsführers Direktor E. W. Herbell besichtigte Dr. Goebbels die verschiedenen Atelier- und Betriebsanlagen. Seine besondere Aufmerksamkeit fanden die Modelle und Pläne der beabsichtigten Atelier-Neubauten und die Aufnahme des „Fasching".

Frau Hierl † Die Gattin des Reichsarbeitsführers Reichsleiter Hierl ist nach langem, schwerem Leiden am Donnerstag früh in Frankfurt a. M. verschieden.

Durlacher Tageblatt

Am trauten Herd

Pfinztäler Bote

Deutsche Forschung in arktischer Wildnis

Erlebnisse der Spitzbergen-Expedition Dr. H. Rieche

Von Peter Wegener

Nun liegen wir endlich im Hornsund, an der Südspitze Spitzbergens. Ein dichter Treibeisgürtel verwehrte uns vor einer Woche die Einfahrt. Stundenlang versuchte unser kleiner Eisbrecher eine günstige Gelegenheit zu erwischen. Wäre Westwind aufgekommen, hätten wir vielleicht im Fjord den Eispressungen standhalten müssen. Jetzt gelang die Einfahrt, das Eis hatten Wind und Frühling vertrieben, nur größere Brocken schwimmen noch schimmernd in der strahlenden Sonne umher.

Zum zweitenmal sehen wir ein kleines Schiff auf dem weiten Sund hinausfahren, es muß sich einen Weg zwischen Klippen und Eis suchen. Wir stehen an der uns bereits vertrauten Stelle am Ufer. Mächtige Gletscher blenden das Auge, und zwischen ihnen ragen steil Berge und Felsen auf. Noch liegen 4000 Kilogramm Gepäck wahllos am Strande umher, aber schon setzten wir alles daran, um schnell das Notwendigste auszupacken. Die kleinen roten Schlafzelte stehen neben einer verlassenen Fängerhütte. Schon spannt sich der Antennendraht zwischen Haus und Bambusmast. Das erste Zeitzeichen klingt im Kopfhörer. Am Strande steht die Wetterhütte, gegen Sturm mit Drahtseilen verspannt. Morgen wollen wir die zweite auf einen Berg tragen.

Der Botaniker geht mit Lupe und Notizbuch auf die Wanderung, der Hydrobiologe richtet sein Fangnetz und fährt auf den Fjord, der Kartograph und Glaziologe steigt mit einem Phototheodoliten auf die Gletscher und Berge, der Ornithologe stellt sein Beobachtungszelt auf. Jeder nützt jeden Augenblick des schönen Wetters voll aus, da alle zu gut wissen, daß manchmal die Wolken tief hängen, tagelang der Sturm das Wasser des Fjords hochpeitscht und man kaum den Fuß vor die Hütte setzen kann.

Gburek und ich richten uns im Abstellraum des Fängers unser chemisches Laboratorium ein, damit wir unsere Wasserproben sofort untersuchen können, denn wir wollen ozeanographisch arbeiten. Der Wind pfeift so durch die Luke, daß wir sie mit Brettern vernageln. Unsere klammen Finger hantieren mit Retorten und Kolben. Die Spiritusflamme wärmt kaum die kleinen Mengen destillierten Wassers. Alle Substanzen sind schon in Deutschland eingewogen worden, wir brauchen nur zu lösen und zu mischen, aber Tage vergehen, bis alles seine Richtigkeit hat.

Unser großes Boot mit dem 6-PS.-Heckmotor liegt hoch am Strande, jetzt richten wir es ein und bauen Winde mit Seil und Ausleger an. Da ziehen sich schwarze Wolken am Horizont zusammen. Die ersten Wellen schlagen gegen die Steine des Strandes. Alle Vögel ziehen in Schwärmen den schützenden Felsen zu. Mit dem Sturm setzt die Flut ein. Höher und höher werden die kurzen Wellen des Fjords, unter denen eine schwere Westdünung atmet, die gegen die Felsen des Kaps schlägt, so daß der Gischt doppelt so hoch springt. Wir sichern die Kisten und Benzinfässer am Strand und eilen in die Hütte, in der es trotz der Mitternachtssonne dämmerig ist. —

Am Morgen steht die Sonne klar am Himmel, das Unwetter war von kurzer Dauer. Wir gehen zum Strand. Da sehe ich Gburek winken. Er ruft etwas, was ich nicht verstehe, und rennt hinab zum Meer. Ich laufe hinterher. Die Gummistiefel knirschen im Kies. Bald bin ich bei ihm, er ruft: „Unser großes Boot, der Sturm ...“ Gestern lag hier das Boot, jetzt treibt es irgendwo auf dem Fjord, der eine Küstenlinie von 80 Kilometer hat; vielleicht wurde es bei Ebbe ins Meer hinausgezogen.

Schnell sind wir alle beisammen.

Einige gehen am Berghang entlang zur Ostseite des Gänsehafens, der kleinen Bucht, in der unser Hauptlager liegt. Dort fallen steile Klippen ins Meer ab, gegen welche die weite Dünung prallt.

Ein Kamerad und ich bringen unser kleines Ruderboot zu Wasser und suchen den Fjord nach dem Boote ab. Kaum verlassen wir den geschützten Hafen, da treffen wir auf eine schwere Dünung, einmal überblicken wir das Fjord, einmal sind wir tief drinnen zwischen den Wellenbergen. Noch spürt man an der Nachwirkung die Gewalt des Sturmes. Mit dem Fernglas suchen wir verzweifelt den Sund ab, immer wieder läßt man enttäuscht von einem bootsähnlichen Eisstück ab, um weiter zu suchen. Nach drei Stunden schlagen die Wellen wieder so hoch, daß wir schleunigst heimfahren müssen. Der Kiel schurrt im Sande. Ich springe heraus ins Wasser, um das Boot mit einigen Stößen an den Strand zu ziehen. Die Kameraden sind noch nicht zurückgekehrt. Jetzt heißt es warten.

Verzweifelt überdenken wir unsere Lage.

Da läuft auf der Schutthalde am Berge hinten einer heran, von weitem fuchtelt er mit den Armen. Sein Gesicht ist blutüberströmt. Atemlos berichtet er: „Da hinten am Schneefleck, eine knappe Stunde die Küste entlang, zwischen den Klippen, liegt der Kahn, wir haben ihn etwas gedreht, aber noch immer schlagen die Wellen ihn gegen die Felsen. Mir ist von der Halde ein Stein auf den Kopf gestürzt.“ Er nimmt seinen Berghut ab, da klafft eine heftige Wunde. Nun eilen wir wieder zum Boot und versuchen, auf dem Wasserwege zu den Kameraden zu gelangen. Die Dünung schlägt hoch, als wir den Schutz des vorgelagerten Kaps verlassen.

Bald sehen wir unser Boot. Es liegt eingeklemmt in Klippen. Die Wellen werfen es wie eine Nußschale hoch, und die Planken krachen unter der Gewalt. Oben stehen die Kameraden, verzweifelt sehen sie dem Werke der Zerstörung zu. Wenn nur das Boot noch eine Weile hält! Dann kommt die Ebbe, und es ist zu retten. Weit hinten erst finde ich eine Stelle, wo wir landen können. Zwischen Klippen fahren wir vorsichtig hindurch. Brecher schlagen das Boot voll Wasser. Jetzt heißt es stundenlang warten. Mit Hilfe eines Seiles gelingt es uns, das Boot wenigstens gegen erneutes Abtreiben zu sichern.

Dann setzt Ebbe ein. Gegen Abend läßt die starke Dünung nach. Mühselig ziehen wir unser großes Boot außen um die Klippen herum an eine sandige Stelle und rudern es von dort nach Hause. Neun Lecks unter der Wasserfläche ergibt die erste Prüfung. Der Motor ist unbrauchbar, er hat stundenlang im Salzwasser gelegen. Jetzt wird das Boot notdürftig geflickt und der kleine 1¼-PS.-Motor angebracht.

Einmal überrascht ein Eisbär die am Strand arbeitenden Männer. Er hat uns schon tagelang verfolgt, uns sogar nachts im Zelt angegriffen. Erst nach langer Jagd konnte er erlegt werden. Nach all den Fährnissen und Schwierigkeiten kommt der Tag, da die Kameraden Gburek und mich und unsere Instrumente mit Hallo zu Wasser bringen. Wasserschöpfer und Thermometer sind an der 300 Meter langen Litze befestigt, die von der Trommel über Ausleger und Zählwerk läuft. Stundenlang arbeiten wir zwischen den Eisblöcken. Manchmal verankern wir uns an einer Scholle und steigen aus, um uns etwas die Beine zu vertreten. Wir loten die Tiefe, holen Wasserproben herauf, dazu messen wir die Temperatur, alles wird genau protokolliert und eine Menge Einzelbeobachtungen angestellt.

Lautlos liegt der Fjord da. Während der Anpassungszeit der Thermometer spiele ich auf der Mundharmonika, deren Klänge weit über das Wasser hallen. Dann taucht gewöhnlich vor uns der spitze Kopf eines Seehunds neugierig auf. Er verschwindet wieder, umkreist uns aber unaufhörlich, immer näher kommend. Auch bei Motorengebrumm erscheint er, um dann allerdings mit großer Geschwindigkeit wieder zu verschwinden. Nur die Eissturmvögel, die uns lautlos umsegeln, sind stete Begleiter. Ab und an schwirrt eine Lumme mit einem surrenden Ton durch die Luft. Haben wir alle verfügbaren Flaschen gefüllt, geht es an Land, alle geplanten Stationen sind erledigt. Dort wird schnell etwas Warmes gegessen. Im Boot friert man leicht. Dann geht es an die chemischen Bestimmungen und an die Einsortierung der Flaschen, die noch nachträglich in Deutschland auf den Salzgehalt hin untersucht werden. Wieder wird alles zu einer neuen Ausfahrt bereitet, die sofort stattfindet, wenn das Wetter es erlaubt. Bevor der Herbst mit seinen Schneestürmen kommt und unser Schiff uns abholt, müssen die Arbeiten beendet sein.

Die schöne Bergheimat erschließt der KdF.-Wagen

Bei jedem Wetter und in jeder Jahreszeit bewährt sich der KdF.-Wagen und erschließt damit die Schönheiten unserer Heimat. Unser Bild zeigt KdF.-Wagen auf den verschneiten Straßen des Hochgebirges. (Pressecamt der DAF. / Scherl-M.)

Die Uhr auf dem Hut

Bisher gab es so ulkige Hüte in Paris nur während der Faschingszeit, solche, auf denen ein richtiges Zifferblatt mit zwei Zeigern wie auf einer tellergroßen Uhr abgebildet ist. Jetzt ist ein übermütiger Faschingseinfall zu einer „seriösen Idee“ der Frühjahrshutmode geworden. Die ersten Uhren-Hüte laufen bereits auf schönen Frauenköpfen in Paris herum, andere versuchen unter den Frühjahrsmodellen in den Schaufenstern die Kauflust anzureizen.

Mehr als ein halbes Jahrtausend auf demselben Hofe

ZdR. Im Gebiet der Landesbauernschaft Bayerische Ostmark lebt das bisher in Bayern überhaupt nachweislich am längsten auf ein und demselben Hofe ansässige Bauerngeschlecht, nämlich die Familie Johann Ihler in Ritzelsdorf bei Illschwang in der Oberpfalz. Seit 1385, also nicht weniger als seit 554 Jahren, ist das Geschlecht der Ihler dort ansässig, ein wahrhaft überzeugender und sinnfälliger Beweis für die Bodenständigkeit deutschen Bauerntums. Im Gebiet der Landesbauernschaft Bayerische Ostmark wurden bisher 489 alteingesessene Bauern, die mindestens 200 Jahre auf ein und demselben Hofe hausen, mit der Ehrenurkunde des Reichsbauernführers und dem Eichenen Ehrenschild der Landesbauernschaft geehrt.

Die Ostwanderung der Hühner

ZdR. Seit Jahren stellen wir eine Verlagerung des Schwergewichtes unserer Hühnerzucht und -haltung vom Westen nach dem Osten fest. Zwar ist es nicht so, als ob der Westen, vor allem das Rheinland, seine vorherrschende Stellung schon eingebüßt hätte, aber das Verhältnis verschiebt sich stetig zugunsten des Ostens, so daß man geradezu von einer Ostwanderung der Hühner sprechen kann. Die Zahl der Hühner hat sich im Altreich seit 1934 mit Schwankungen von 85,85 auf 88,53 Millionen im Jahre 1938 vermehrt, also rund um 3 v. H. Ostdeutschland war an der Ziffer von 1934 mit 26,42 v. H. beteiligt, in stetigem Aufstieg hat es seinen Anteil 1938 auf 28,13 v. H. heben können. Umgekehrt geht die Bewegung in West- und Norddeutschland von 37,14 auf 34,9 v. H. abwärts. In Mitteldeutschland hat sich der Hundertsatz trotz einiger Schwankungen mit 13,05 auf 13,03 v. H. fast gehalten. Der süddeutsche Anteil ist leicht angestiegen, und zwar von 23,49 auf 23,95 v. H. Gegen das Jahr 1937 sind die Geflügelbestände in allen vier Gebieten gewachsen, so in Ostdeutschland um 4,8, in Mitteldeutschland um 3,5, in Nordwest- und Westdeutschland um 3,3 und in Süddeutschland um 3 v. H. Man erkennt daran eine ziemlich einheitliche Richtung im ganzen Reiche, wobei aber der Osten wiederum obenan steht. Die schnellere Entwicklung der Geflügelzucht und -haltung in den ostdeutschen Gebieten, die ohnehin wirtschaftlich schwächer gestellt sind als der Westen, ist durchaus zu wünschen.

Stalins zaristische Gesinnung

Auf besonderen Wunsch, d. h. Befehl Stalins ist in den Spielplan der Moskauer Oper zum erstenmal seit der bolschewistischen Revolution wieder die Oper „Das Leben für den Zaren“ von Michel Ivanovich Glinka aufgenommen worden. Darüber herrscht in Moskau große Verwunderung. Man weiß nicht: ist Stalin plötzlich zaristisch geworden (dann müßte er wegen konterrevolutionärer Umtriebe vor ein Tribunal gestellt werden) oder fühlt er sich selbst schon so sehr als roter Zar, daß er in dem Titel und in der Handlung der Oper eine Huldigung für sich selbst sieht.

Ein Denkmal dem letzten Kamel!

Amerika besitzt keine Kamele mehr. Es hat deshalb dem letzten Kamel in einer Wüstengegend der Weststaaten ein Denkmal gesetzt. Das Monument besteht aus einer Steinpyramide mit der bronzenen Silhouette eines Kamels auf der Pyramidenspitze. Urlaubsreisende können diese merkwürdige Erinnerung an das letzte amerikanische Kamel nicht betrachten, ohne sich der Geschichte der Kamele in Amerika zu erinnern. Diese Tragtiere wurden 1856 aus Afrika eingeführt. Sie eigneten sich jedoch nicht zum Transport. Ihre Hufe erwiesen sich als zu empfindlich für den harten amerikanischen Boden. So verzichteten die Kamelbesitzer schon bald auf diesen afrikanischen Import und jagten die Tiere in die Wüstengebiete des Landes. Dort vermehrten sie sich außerordentlich und glichen sich alsbald anderen jagdbaren Tieren, Büffeln und Hirschen in ihrem Aussehen an. Dem amerikanischen Jagdfieber fielen sie deshalb in gleicher Weise wie die Büffel und Bisons zum Opfer. Eines der letzten Nachfahren der amerikanischen Wüstenkamele kam in den Neuyorker Zoo. Es starb 1931. Ihm setzte nun der Staat Arizona das echt amerikanische Denkmal in Form einer Steinpyramide, wohl als Erinnerung an seine afrikanischen Vorfahren.

Der fahrende Stenotypist

Ein arbeitsloser Engländer, der früher Büroangestellter war, hat eine neue Berufsgattung gefunden, die vorerst durch ihn allein repräsentiert wird. Es ist die Berufsgattung der fahrenden Stenotypisten. Um sich seinen Lebensunterhalt zu verdienen, fährt dieser Arbeitslose nämlich nach Art der ambulanten Scherenschleifer in den Straßen von Kensington herum. Hinter dem Sattel seines Fahrrades hat er eine Schreibmaschine aufgeschnallt. Bekommt er auf sein Vorsprechen hin einen Auftrag, so setzt er sich auf der Straße oder im Hof an die Maschine und schreibt entweder vom Manuskript oder nach Diktat die Briefe oder Urkunden ab. Darauf schwingt er sich wieder auf sein Fahrrad, um sich neue Arbeit zu suchen.

Das Geschenk der Grenadiere

Anekdote von H. W. Bürkmayer

Um das Jahr 1800 war Maximilian, Herr zu Rappoltstein, Kommandeur des Regiments d'Alsace in Straßburg. Die Grenadiere des Regiments verehrten ihren Kommandeur, was vielleicht am besten in dem Beiwort „unser dicker Max“ zum Ausdruck kam, womit sie den körperlich ziemlich wuchtig geratenen Rappoltsteiner bedachten.

Eines Tages gab es große Aufregung in der Kaserne. Der Weibel verkündete: „Unser hochverehrter Kommandant ist heute von seiner Gemahlin mit einem strammen Jungen beschenkt worden!“

Das gab viel Jubel und Freude. Aber auch Sorge. Denn die Grenadiere waren sich allsogleich einig, daß für den Täufling ein honoriges Geschenk beschafft werden mußte. Doch was sollte es sein?

Ein silberner Becher, eine gestickte Fahne, ein fein ziselierter Löffel? Nein, nein — nichts von dem! Etwas Besonderes mußte es sein, der kleine Rappoltsteiner sollte etwas Einmaliges, etwas noch nie Dagewesenes erhalten.

Hin und her flogen die Vorschläge bei der Versammlung in der Regimentskantine — — aber ohne Erfolg. Bis schließlich der Weibel Ruhe gebot.

„Ich hab's!“ rief er mit froher Miene. „Wir wollen dem Täufling ein Tauftissen schenken!“

Der Vorschlag fand wenig Gegenliebe. „Ein Tauftissen — das ist doch nichts Besonderes!“

Doch der Weibel zwinkerte lustig mit den Augen. „Ja, ein Tauftissen ist nichts Besonderes, und wäre es auch aus der feinsten Italienerseide gefertigt. Damit habt ihr schon recht! Aber wir werden es durch die Füllung zu etwas Besonderem machen. Mit dem Besten, was wir zu vergeben haben, mit unserem Stolz, werden wir das Kissen füllen, mit den Haaren unserer — Bärte!“

Gab das ein Jammern nach diesem Vorschlag! „Was? Unsere Bärte? Nein, Weibel, das kann nicht dein Ernst sein! Was würden unsere Frauen dazu sagen? Verspotten würden sie uns, auslachen. Weibel, denk dir etwas anderes aus!“ So gingen die Reden.

„Sprecht nicht von auslachen“, nahm der Weibel wieder das Wort. „Im Gegenteil, wir geben damit ein Beispiel soldatischen Zusammenhaltens, ein Beispiel des Gemeinschaftssinns, von dem man noch lange mit Bewunderung sprechen wird. Und dann — — ein Bart wächst wieder nach. Sagt das nur auch euren lamentierenden Frauensleuten.“

Diesen Auslegungen war wenig entgegenzusetzen, und es dauerte nicht lange, da hatte der Weibel die Zustimmung aller.

Das Kissen wurde angefertigt und dem „Dicken Max“ feierlich überreicht. Allerdings — von dem merkwürdigen Inhalt bekam er noch keine Kenntnis. Wohl aber wunderte sich Maximilian stark über das geringe Gewicht der Gabe und während er das Kissen auf den Händen wog, sinnierte er: „Womit mag es gefüllt sein? Welches Tier mag solche feine Daunen liefern? Ah — wie weich wird mein Junge darauf gebettet sein, er wird darauf liegen wie auf Daunen. Möge er immer in seinem Leben ein so weiches Lager finden.“

Am Tage nach der Taufe kam dann das Geheimnis heraus. Maximilian ließ das Regiment antreten und wunderte sich nicht wenig, als ihm aus den festgezogenen Kinnriemen seiner Grenadiere lauter bartlose Gesichter entgegenblickten.

Der Weibel gab dann Aufklärung. Maximilian war aufs tiefste gerührt, und als er die Reihen abschritt, konnte er sich nicht des Gedankens erwehren: es sind alles Kinder, meine Kinder!

ROMAN-BEILAGE DES »DURLACHER TAGEBLATTES / PFINZTÄLER BOTE«

Vater muß heiraten

Nachdruck verboten.

ROMAN VON LUDWIG CLAUSEN

Urheberrechtschutz Fritz-Mardicke-Verlag, Hamburg

1.

„Nun brat mir einer 'nen Storch!" sagte Harriet Laurenz ratlos vor sich hin, und sah ziemlich verdattert abwechselnd auf die beiden Briefe, die sie in den Händen hielt. Das war ja eine schöne Bescherung, die sie da erfahren mußte.

Energisch und zielbewußt wie sie von Natur aus war, überlegte sie bereits, was in dieser Sache zu tun sei.

Das Öffnen der Tür unterbrach ihren Gedankengang. Gwendolin Thomasson, ihre Freundin, man konnte schon sagen mütterliche Freundin, denn sie war elf Jahre älter als Harriet, trat ein und sah lächelnd auf die um einen halben Kopf kleinere Harriet, mit der sie von mütterlicher Seite entfernt verwandt war, wenn auch nur ganz weitläufig.

„Na, Kleines, welche Laus ist dir denn über die Leber gelaufen?" fragte sie herzlich und legte liebevoll den Arm um die Jüngere.

Es war ein schönes Bild, diese beiden Mädchen nebeneinander zu sehen, und zwar, weil sie so verschieden wirkten. Harriet, die neunzehnjährige Tochter eines Münchener Professors, lebte seit drei Jahren, da sie mutterlos war, bei ihrer Freundin und Verwandten Gwendolin, die ebenfalls elternlos dastand, und die die kleine Harriet gern aufgenommen hatte. Diese bereute es keinen Tag, hier in Hannover, dieser schönen, sauberen Stadt, gelandet zu sein, und stets war sie die kastanienbraune, wilde Hummel, zu dummen Streichen aufgelegt, genoß aber trotz alledem bei allen die größte Wertschätzung.

Wenn Harriet die Menschen mit ihren blitzenden Grauaugen anfunkelte, wurden diese unwillkürlich in ihren Bann gezogen. Von nur mittelgroßer Gestalt, wirkte sie eher zierlich, und keiner hätte geglaubt, in ihr die ehemals beste Sportlerin eines Mädchenpensionates zu finden.

Gwendolin war im ganzen Wesen das direkte Gegenteil. Nicht nur, daß sie einen halben Kopf größer als die Freundin und elf Jahre älter war, so atmete ihr Wesen jene ruhige, beherrschte Güte aus, die alle, mit denen sie zusammen kam, wohltuend berührte.

Die frühe Selbständigkeit, das Bewußtsein, Verwalterin eines großen Vermögens zu sein, und die angeborene Zurückhaltung schufen einen fast vollkommenen Menschen. Außenstehende, die Gwen nur flüchtig kannten, nannten sie kühl und glaubten an nicht viel Herz bei ihr.

Harriet wußte es anders. Mit der Feinfühligkeit eines Kindes hatte sie von Anfang an den großen brachliegenden Liebesreichtum Gwendolins erkannt und denselben mit dem Egoismus ihrer gesunden Jugend einfach für sich mit Beschlag belegt.

Nur sie wußte, wie lustig, aber auch gütig-mütterlich die Freundin lachen konnte, so daß die eigenartig grünblauen Augen gleich kostbarem Aquamarin schimmerten und das ganze ruhige Gesicht eine fröhliche, lebensbejahende Prägung erhielt.

Nach Art der kleinen Kinder schmiegte sich Harriet jetzt an die Freundin und hielt ihr die beiden Briefe unter die Nase, dabei einen langen Seufzer ausstoßend.

„Lies mal das, dann wirst du gleich meinen Kummer erfahren!" gab sie Gwendolin zur Antwort, die auch mit amüsiertem Lächeln — an eine wirkliche Not des Herzens glaubte sie bei Harriet nicht — die beiden Briefe in Empfang nahm.

Man konnte eigentlich nichts zu beiden Briefen sagen. Der erste, worauf Gwens Blick haftete, war eine Mitteilung, vielmehr ein Kontoauszug einer Bank, bei welcher Harriets Vermögen fest angelegt war. Der zweite Brief bestand aus wenigen Zeilen, die sicherlich eine Frau mit ungelenken Fingern geschrieben hatte. Kurz und bündig lautete er:

„Liebe Harriet!

Komm bald, sonst geht hier alles zum Teufel, weil sich bei uns so ein Frauensmensch breit macht, Männer sind manchmal zu dumm. Schreibe, wenn Du kommst, aber depeschiere nicht, sonst erschrecke ich zu sehr. Deine alte Rike."

Der Brief stammte demnach von Ulrike, die dem Haushalt des Professor Laurenz vorstand und die schon das kleine Mädchen Harriet mit vergöttert hatte, als noch eine geliebte Mutter über das temperamentvolle, kleine Mädchen wachte.

Als Harriet mit sechszehn Jahren aus dem Pensionat kam, wäre sie für ihr Leben gern nach Hause gegangen, um dem Vater, der seit drei Jahren Witwer war, ein wenig die Gattin zu ersetzen. Aber Professor Laurenz wollte das nicht. So nahm Harriet gern das Angebot der Freundin, in Zukunft bei ihr zu leben, an und hatte es bis heute noch nicht bereut.

Drei Jahre lebte man nun zusammen, trug alle Nöte gemeinsam, so es überhaupt welche gab, freute sich zusammen auch über die geringste Kleinigkeit, und führte im übrigen, da keine finanziellen Sorgen bestanden, ein wunderschönes Leben.

Gwendolin, von der Freundin nur Gwen genannt, konnte sich deren Nachdenklichkeit nicht erklären: nicht das erstemal war es, daß Ulrike ein paar drastische Zeilen schrieb, in Abständen von einem Vierteljahr wiederholten sich dieselben stets, wenn auch in anderer Reihenfolge.

„Nimmst du den heutigen Brief von Ulrike so ernst?" fragte deshalb Gwen achselzuckend, und strich mit der Hand über die wenigen Zeilen einer treuen Hausbesorgerin.

„Den Brief nicht, aber den Kontoauszug", erklärte Harriet ernsthaft, und aller Übermut war aus ihrem Gesicht wie weggewischt.

„Kontoauszug ...? Ich weiß nicht, was du meinst!"

„Bitte, Gwen, sieh genau hin!" forderte Harriet die Freundin auf. Ihre Hand nahm dabei schon den Kontoauszug aus Gwens Händen. Mit dem rechten Zeigefinger zeigte sie auf eine mit der Rechenmaschine geschriebene Zahl.

„Zehntausend Mark?" sagte Gwen halblaut. „Aber du hast doch gar kein Geld abgehoben?"

„Ich nicht, aber Vater!"

„Dein Vater? Wie kommt der dazu? Er besitzt doch kein eigenes Bankkonto!"

„Sicherlich wird Vater Geld gebraucht haben, sonst hätte er es nicht getan!"

„Ich denke, du bist majorenn?" fragte Gwen, jetzt aufmerksam werdend, und setzte sich in einen Sessel nahe dem Fenster.

Harriet nickte nur und ging unruhig in dem großen Raum hin und her: diese Sache bedrückte sie und sie wurde das Gefühl nicht los, daß Vater ziemlich leichtsinnig geworden sei. Wie kam er, der so viel Geld mit seinen Bildern verdiente, dazu, das Geld seiner Tochter anzugreifen, welches ihr mütterliches Erbteil darstellte?

„Vaters Zeichnungsvollmacht aus der Zeit meiner Minderjährigkeit habe ich noch nicht löschen lassen, da ich, ehrlich gesagt, noch gar nicht daran gedacht hatte, und zweitens erst drei Monate volljährig bin ...!"

„Wie gut, daß deine Mutter in ihrem Testament bestimmte, im Falle ihres Todes deine Großjährigkeit mit neunzehn Jahren zu beantragen."

„Ja, ich glaube, es war gut so!" gab Harriet zu, und Traurigkeit lag auf ihrem zarten Gesicht. Warum mußte sie so zeitig die Mutter verlieren?

„Da dein Vater aber, wie wir beide wissen, sehr viel Geld mit seinen Bildern verdient, ist mir unerklärlich, wie er ohne jede Benachrichtigung eine Summe von zehntausend Mark abhebt. Hattest du denn eigentlich so viel flüssig?"

„Die zehntausend Mark und noch eine Kleinigkeit darüber, dürfen nach Mutters Testament nicht fest angelegt werden, damit ich diese jederzeit zu einer etwaigen Aussteuer griffbereit habe, das übrige Vermögen liegt ja in Grundstücken fest!" erläuterte Harriet und setzte sich der Freundin gegenüber.

„Und die Villa, die dein Vater bewohnt ...?"

„Ist ebenfalls mein Eigentum, nur hat Vater jederzeit die Berechtigung, vier Räume im Erdgeschoß für sein Atelier zu benutzen."

„Und wenn er noch einmal heiraten sollte?" fragte Gwen interessiert und dachte daran, daß ein Mann von fünfundvierzig Jahren schließlich in den besten Jahren steht, und auf die Dauer nicht allein bleiben mag.

„Heiratet Vater, was ich ihm von Herzen wünsche, hängt es von meiner Zustimmung ab, ob er weiter in der Wohnung bleiben darf.

„Deine liebe Mutter hat sehr weit gedacht, sie muß dich unendlich geliebt haben, und du darfst auch nicht traurig sein, Harriet, denn es ist schön, die Liebe einer Mutter zu spüren, wenn sie auch schon lange von uns gegangen ist."

„Hätte ich dich nicht, Gwen, würde ich sie noch viel mehr vermissen", nickte Harriet der Freundin traurig zu. „Aber um wieder auf die Sache mit Vater zu kommen, wir müssen hier etwas unternehmen!"

„Bloß was, mein Kleines?" lachte Gwen ratlos auf. „Hast du irgend einen Gedanken?"

„Den habe ich schon!" sagte Harriet in ihrer alten, tatkräftigen Art, und rutschte auf ihrem Sessel hin und her. Still zu sitzen war ihr ein Greuel.

„Da bin ich aber gespannt!"

„Wir müssen nach München, müssen dort leben, ist ja auch gleich, ob wir in Hannover sitzen oder in dem schönen München, wo es viel lustiger zugeht als hier!"

„Was denn noch alles?" schüttelte Gwen ungläubig lächelnd den Kopf.

„Dann müssen wir Vater verheiraten, da werden ihm die dummen Flausen von allein vergehen!" lachte Harriet jetzt schallend auf und sah die Freundin beifallheischend an.

Gwen mußte mitlachen, der Gedanke war zu originell. Dieses kleine Persönchen wollte einen Mann von fünfundvierzig Jahren — der scheinbar ein großer Frauenverehrer war — verheiraten. Nur gut, daß Professor Laurenz nichts von dem Vorhaben seiner Tochter ahnte, sicher hätte er sie ausgelacht.

„Und du meinst, dein Vater ist damit einverstanden?" fragte sie ungläubig.

„Einverstanden?" kicherte Harriet und hopste auf dem Sessel, daß die Federn ob dieser Mißhandlung ganz empört aufquietschten. „Hast du schon einmal einen ausgewachsenen Menschen kennengelernt, der damit einverstanden ist, wenn man ihn verheiraten will? Ich nicht!"

„Siehst du", gab Gwen zu bedenken, „du stellst dir die Sache leichter vor, als sie ist!"

„Pah, leichte Sachen mag ich gar nicht, und Vater braucht ja auch nicht zu wissen, daß wir ihn verheiraten wollen."

„Wir ...? Du wolltest du sagen! Schließlich kenne ich deinen Vater viel zu wenig, könnte mir demnach kein Urteil erlauben, wie die Frau beschaffen sein soll und muß, die zu ihm paßt."

Harriet verfiel in Nachdenken. Deutlich sah sie vor sich den breiten, großen Vater, dessen Temperament sie wahrscheinlich geerbt hatte. Nur das Aussehen hatte sie von der Mutter. Vater war braunhaarig, hatte ebensolche Augen und war allgemein bei Damen beliebt. Das hatte sie vor zwei Jahren, als er sie hier in Hannover besuchte, feststellen können. Auf alle Damen machte er Eindruck, nur auf eine nicht, und das war Gwen ihre Freundin, die doch gerade in ihrer Blondheit, ihrer Ruhe und Güte, so vollständig die Ergänzung ihres temperamentvollen Vaters darstellte. Warum in die Ferne schweifen, sieh, das Gute liegt so nah! ging es ihr durch den Kopf, und mit einem reizenden, spitzbübischen Lächeln sah sie auf die Freundin, die nicht die geringste Ahnung von dem hatte, was Harriet im Schilde führte. Wenn es gegangen wäre, hätte sich jetzt Harriet selbst anerkennend auf die Schulter geklopft. Der Gedanke war einfach fabelhaft, ach was, fabelhaft! Grandios! Und es sollte doch komisch zugehen, wenn Gwen nicht ihre neue Mutti würde. Das Wort „Mutti" würde ihr wahrscheinlich schwer über die Lippen gehen, denn Mutter war nur die, die einem das Leben gegeben hatte, die behütend über die Kindheit gewacht, und noch über den Tod hinaus gesorgt hatte. Aber das machte auch nichts, Gwen wäre ihr von allen die Liebste, man müsse nur versuchen, die beiden so verschiedenen Menschen, die sich doch wundervoll ergänzten — vorläufig ohne es zu wissen — auf diplomatischem Wege zusammen zu bringen. Über das „Wie" war sie sich ja augenblicklich noch im unklaren, aber wenn es an der Zeit war, würde ihr schon ein glänzender Einfall kommen. Sie nahm jetzt unternehmungslustig die Regie der Komödie, betitelt „Vater muß heiraten!", in ihre kleinen Hände und ordnete als erstes laut an: „Punkt eins, ich hole Auskunft über meinen Vater ein!"

Ganz entsetzt hob Gwen die Hände: „Kind, das geht doch nicht, du kannst doch nicht über deinen eigenen Vater Auskunft einholen!"

„Warum soll das nicht gehen? Wenn ich meinen Vater verheiraten will, muß ich klar sehen und kann mich nicht auf die Erzählungen meiner guten Rike verlassen, aber ich sehe schon, in dieser Sache bist du zu zart besaitet und die Regie muß in meinen Händen bleiben!"

Gwen machte ein allerliebstes Schelmengesicht, als sie jetzt die Freundin neckte: „Wenn dein Vater ebensoviel Tatkraft besitzt wie du, kann man sich auf die Entwicklung der Dinge ja freuen!"

„Fein, Gwen, daß du mitkommst!" lachte Harriet erfreut auf, denn sie hatte doch noch mit Einwänden der Freundin gerechnet.

„Was will man denn machen", sagte sie mit gespieltem Ernst. „Man kann doch so ein Kücken nicht allein in die Welt hinaus fliegen lassen!" Ihre Augen lachten dabei zu Harriet empor, die sich auf der Lehne von Gwens Sessel häuslich niedergelassen hatte und vergnügt ein Liedchen vor sich hinsummte.

Mitten in der Melodie stoppte sie, deutlich hörte man vor der Tür ein klägliches Miauen. Wie der Wind war sie an der Tür, um einen wundervollen Kater herein zu lassen. Schmeichelnd umkreiste er Harriets Beine, und ein wohliges Schnurren ging von ihm aus.

Das Mädchen hob ihn auf und setzte sich ihn auf die Schulter: „Jawohl Putschlohr, du kommst auch mit!" jubelte sie vergnügt auf, und drückte ihr Gesicht in das weiche dichte Fell des Katers, das fast die gleiche Farbe wie ihr Haar besaß. Vielleicht war Putschlohr ein wenig heller, aber die Farbe stand ihm ausgezeichnet, zumal er schwarze Beine, einen schwarzen Latzfleck und eine schwarze Schwanzspitze als besondere Kennzeichen führte.

Putschlohr war auch kein gewöhnlicher Kater. Harriet hatte ihn von einer Seereise mitgebracht. Ein Matrose hatte ihn von einer kleinen Geisha als Geschenk erhalten und wollte ihn, weil er ihm lästig wurde, gern los sein.

Harriet hatte ihm sogar noch einen blanken Taler für das Tier in die Hand gedrückt und bereute es in der folgenden Zeit auch nicht einen Augenblick.

Putschlohr war gescheit und ersetzte tatsächlich einen Hund.

Nur eine Eigenschaft war unangenehm an ihm und hatte Gwendolin Thomasson in der ersten Zeit viel gestört. Die schlechte Eigenschaft Putschlohrs bestand darin, allen Menschen, ganz gleich, wer sie waren, seine Sympathie, respektiv Antipathie, beim ersten Kennenlernen zu zeigen. Zuerst hatte man darüber gelacht, doch dann stellte man tatsächlich fest, Putschlohr müsse einen sogenannten sechsten Sinn besitzen, der ihm den Wert oder Unwert eines Menschen verriet, und man schloß sich zumeist seinen so offensichtlich gezeigten Sympathien oder Antipathien an. Ein Herr aus Gwens Bekanntschaft pflegte zu sagen: „Der Weg zum Herzen einer Gwen und Harriet führt über einen roten Kater." Nur gut, daß Putschlohr dem Sprecher dieses Ausspruchs gnädig gesinnt war und sogar die ihm mitgebrachten Wurstschalen gnädigst in Empfang nahm.

Gwen sah ein wenig unschlüssig auf die Freundin.

„Du willst also den Kater mitnehmen? Hast du keine Angst, daß er deinem Vater lästig wird?"

„Warum sollte er ihm lästig fallen?" fragte Harriet verwundert zurück. „Er ist doch gut erzogen und Vater hat Tiere sehr gern!"

„Du mußt es ja wissen und es ist ja auch dein Haus!" gab ihr Gwen recht und fragte gleich weiter: „Dann gedenkst du also bald nach Hause zu fahren?"

„Sobald ich die Auskunft erhalten habe — ich schätze, es werden nicht länger wie acht Tage darüber vergehen — fahren wir ab. Du wirst ja mit deinen Geschäftsangelegenheiten soweit sein, und im übrigen macht es nichts aus, ob du dieselben von hier oder von München aus erledigst."

„Ich sehe schon, dein Plan ist fix und fertig, und ich brauch mich nur noch reinzufügen!"

„Fällt es so schwer?" schmeichelte Harriet und schlang den linken Arm um der Freundin Hals, mit dem rechten mußte sie Putschlohr festhalten, der auf ihren Schultern herumturnte.

„Schwer schließlich nicht!" sagte Gwen ehrlich. „Aber es ist doch wieder etwas Neues, man muß sich umstellen, sich an andere Menschen gewöhnen ..."

„... was ich für dich sehr nötig finde!" neckte Harriet die Freundin. „Manchmal tust du nämlich, als wärst du schon deine eigene Großmutter!"

„Die ich ja gar nicht werden kann, eben weil ich nicht verheiratet bin!" bewies ihr Gwen schlagfertig.

„Was nicht ist, das kann noch werden!" orakelte Harriet mit lustigen Augen und tanzte schon wieder mit Putschlohr im Zimmer herum. „Erst kommt Vater dran, na, und dann werden wir auch einen Mann für dich auftreiben!"

„Was du dir nicht alles vornimmst!" schüttelte Gwen entsetzt tuend den Kopf. „Da paß nur auf, daß du auch den richtigen erwischest!"

„Keine Bange, ich such mir schon aus, was mir gefällt!"

„Dann vergiß nur nicht, an Rike zu schreiben, sowie deinem Vater Mitteilung davon zu machen!" forderte Gwen bereits wieder sachlich die Freundin auf.

Harriet schüttelte mißbilligend den Kopf und sagte mit anklagenden Augen:

„Gwen, wo bleibt denn dein berühmter Geschäftssinn? Zuerst muß ich doch noch etwas anderes erledigen."

„Geschäftssinn?"

„Selbstmurmelnd, Geschäftssinn! Hast du vergessen, wie Vater mein Bankkonto gestraft hat?"

„Du willst also nicht warten, bis du mit deinem Vater reden kannst?"

„Das werde ich selbstverständlich tun, wenn ich hinkomme: aber es kann doch nichts schaden, wenn ich ihm die Zeichnungsvollmacht entziehe, schließlich bin ich ja volljährig!"

(Fortsetzung folgt.)

Unsere Sportler haben das Wort

Der Fußballsport am Sonntag

Am Sonntag gegen Jugoslawien

Als Länderspielgegner des deutschen Fußballsports stehen am Sonntag erstmals die Jugoslawen im Berliner Olympiastadion der deutschen Nationalmannschaft gegenüber.

Die Mannschaften spielen wie folgt:

Deutschland: Klodt; Janes, Streitle; Kupfer, Tibulski, Kitzinger; Biallas, Stroh, Gauchel, Hahnemann, Urban.

Jugoslawien: Glazer; Hügel, Andelkovitsch; Lechner, Stevovitsch, Kokotovitsch; Chipoch, Bujadovitsch, Wolfel, Vijovitsch, Prodharski.

Obwohl von der deutschen Mannschaft, die in Brüssel gegen Belgien 4:1 gewann, nur zwei Spieler wieder dabei sind (Hahnemann und Streitle), ähnelt sie ihr in der Art der Zusammenstellung. Genau wie gegen die Belgier wird eine Mischung von erfahrenen und weniger erprobten Ntaionalspielern eingesetzt. Selbst wenn die Jugoslawen alle Erwartungen, die man auf ihr kämpferisch starkes und dazu technisch famos geschultes Spiel setzt, übertreffen sollten, kann man sich schwer vorstellen, daß unsere Hintermannschaft selbst gefährlichstem Druck eines jugoslawischen Fünfmännersturms nachgeben sollte. Ein Problem bleibt freilich unser Angriff. Die fünf Namen wecken zwar uneingeschränktes Vertrauen, aber ob das Quintett sich zu einer einheitlichen Linie findet, läßt sich schwer voraussagen.

Die deutsche Mannschaft wird keineswegs vor einem leichten Spiel stehen. Wenn die Jugoslawen bei uns weniger bekannt sind, so lag das an dem bisher geringen Spielverkehr mit deutschen Mannschaften. Durch regelmäßigen Wettkampfverkehr mit den Balkanstaaten, mit Ungarn, Italien und den Wiener Mannschaften erreichten die Südslawen aber einen hohen Leistungsstand.

Süddeutsche Fußball-Gauliga

Gau Württemberg: Stuttgarter Kickers — SpVgg. Cannstatt; SSV. Ulm — VfB. Stuttgart; Sportfr. Stuttgart — Stuttgarter SC.; SV. Feuerbach — Union Böckingen; FV. Zuffenhausen gegen Ulmer FV. 94.

Gau Baden: VfR Mannheim — FV. Offenburg; 1. FC. Pforzheim — SV. Waldhof; VfL Neckarau — Freiburger FC.; VfB. Mühlburg — Phönix Karlsruhe.

Gau Bayern: TSV. 1860 München — SpVgg. Fürth; 1. FC. Nürnberg — Schwaben Augsburg; BC. Augsburg — VfB. Coburg.

Gau Südwest: SV. Wiesbaden — Wormatia Worms; Eintracht Frankfurt — FSV. Frankfurt; TGS. 61 Ludwigshafen gegen FK. Pirmasens; Borussia Neunkirchen — FV. Saarbrücken.

Bezirksklasse-Pflichtspiele in Baden

Staffel 1: Heddesheim — Brühl; Käfertal — Ilvesheim; Seckenheim — Hockenheim; Friedrichsfeld — Viernheim; Feudenheim — 07 Mannheim. **Staffel 2:** Kirchheim — Rohrbach; Neckarhausen — Eberbach; Schwetzingen — Limbach; Wiesloch gegen 05 Heidelberg; Union Heidelberg — Walldürn. **Staffel 3:** Frankonia Karlsruhe — Brötzingen; Eutingen — Dillweißenstein; Birkenfeld — VfR. Pforzheim; Unterreichenbach — Blankenloch; Würm — Söllingen; Niefern — BSC. Pforzheim. **Staffel 4:** Aue — Kuppenheim; Durmersheim — Durlach; Daxlanden — Neureut; Knielingen — Beiertheim; Baden-Baden gegen Ettlingen; Rastatt — Weingarten. **Staffel 5:** Jahn Offenburg — Emmendingen; Waldkirch — Lahr. **Staffel 6:** Rheinfelden — Lörrach; FC Freiburg — Wehr; Tumringen — Sportfreunde Freiburg. **Staffel 7:** Gomadingen — FC. Konstanz; Villingen — Singen; VfR. Konstanz — Donaueschingen; Stockach gegen St. Georgen; Radolfzell — Mönchweiler.

*

Der Handball am Sonntag.

Heute stehen wir nun schon stark in der zweiten Hälfte dieser Spiel-Saison und immer noch nicht haben die getätigten Spiele wieder in der Meisterschaft noch in der Abstiegsfrage eine Klärung in der Gauklasse gebracht. Die ganze Zeit lag Waldhof unangefochten an der Spitze der Tabelle. Die vorsonntägliche Niederlage gegen den VfR. Mannheim hat nunmehr die Möglichkeit für die Anwartschaft des Badischen Meisters auch für Ketsch stark in den Vordergrund gerückt.

Wohl hat **Ketsch** am Sonntag gegen den **VfR. Mannheim** auf eigenem Platz ein schweres Spiel vor sich, das, wenn es gewonnen wird, das Sprungbrett sein wird, um Waldhof, die ebenfalls noch nach Ketsch müssen und deren Nymbus als unbesiegbar nunmehr gebrochen ist, mit aller Schärfe die Zähne zu zeigen.

Waldhof empfängt zu Hause die **Weinheimer** und wird sich an diesem Spiel auf keinerlei Variationen einlassen. Waldhof wird und muß dieses Spiel gewinnen, denn weitere Punktverluste hätten unabsehbare Folgen.

Die beiden weiteren zum Austrag kommenden Spiele stehen wohl auf einem anderen Blatt, sind aber keineswegs als Randbemerkung zu bewerten, denn hier geht es um den Verbleib oder Abstieg aus der höchsten Handballklasse.

Die **Tsch. Freiburg,** die als die gefährdeste Mannschaft im Gau Baden dasteht, empfängt den **TV. Seckenheim.** Auch dieser ist noch nicht über dem Graben und muß noch emsig ans Punkte sameln denken, wenn er im kommenden Spieljahr wieder mit von der Partie sein will. Die Freiburger haben in den letzten Spielen eine gute Formverbesserung erfahren. Es wird daher für Seckenheim kein leichter Stand sein, wem sie die Punkte mit nach Hause nehmen wollen.

Aehnlich wie hier, ist auch die Sache im Spiel der

Tsch. Durlach gegen den TV. Leutershausen

gelagert. Wohl hat sich Durlach in dieser Saison einen guten Mittelplatz erkämpft. Bei der dichten Folge der nachkommenden Mannschaft, die allerdings immer noch mit 4 Punkten im Rückstand liegen, muß man sich der Tragweite gerade dieses Spieles in den Durlacher Reihen voll bewußt sein. Leutershausen wird sicher mit der stärksten Garnitur zu Stelle sein, um mit allen Mitteln den Ansturm auf die drohende Abstiegsgefahr erfolgreich zu bestehen. Durlach hingegen kann mit dem Gewinn dieses Spieles die letzte sie noch gefährdende Hürde nehmen, um dann in aller Beschaulichkeit der Dinge zu harren, die noch kommen können. Hoffen wir, daß die letztwöchigen ernsten Vorbereitung gerade zu diesem Spiel die erhofften Früchte bringen werden.

Also nicht nur um die Spitzengruppe ist ein harter Kampf entbrannt, sondern auch die Spiele um den Abstieg stehen im Brennpunkt des Geschehens am kommenden Sonntag. Hoffen wir nochmals, daß die Durlacher Mannschaft dieses Spiel erfolgreich besteht um in ihr auch für die kommende Saison wieder den Vertreter des Bezirks Mittelbaden der Gauklasse begrüßen zu können.

St.

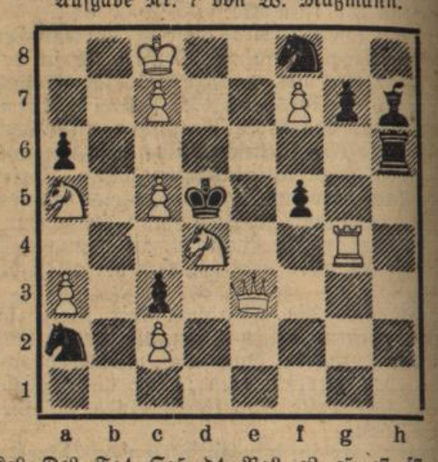
Feuerwehr auf Skiern.

Die Freiwillige Feuerwehr in Bad Reichenhall veranstaltete einen Kursus für ein schnelles Eingreifen in hochgelegenen Bergbauernhöfen bei hoher Schneelage. Unser Bild zeigt die Feuerwehrmänner, die auf Skiern zur Brandstätte eilten, unmittelbar nach ihrem Eintreffen. (Presse-Bild-Zentrale-M.)

Pfinzgau-Schach-Echo

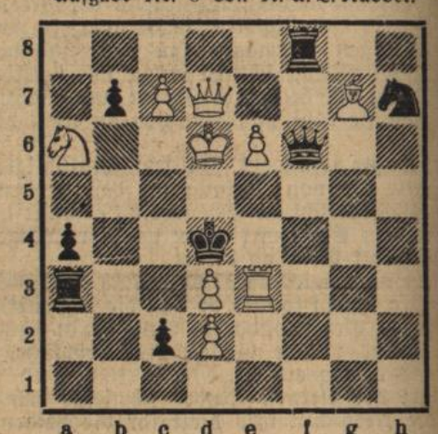
Geleitet von Theo Weißinger, badischer Meister.

Aufgabe Nr. 7 von W. Maßmann.



Weiß: Kc8. De3. Tg4. Sa5, d4. Ba3, c2, c5, c7, f7. (10).
Schwarz: Kd5. Th6. Lh7. Sa2, f8. Ba6, c3, f5, g7 (9).
Matt in 3 Zügen.

Aufgabe Nr. 8 von K. A. L. Kubbel.



Weiß: Kd6. Dd7. Te3. Lg7. Sa6. Bc7, d2, d3, e6 (9)
Schwarz: Kd4. Df6. Ta3, f8. Sh7. Ba4, b7, c2. (8)
Matt in 2 Zügen.

Lösung der Aufgabe Nr. 5: 1. Sh7—f6 Lc4—a6 (b5) 2. Sf6 usw. 1. . . . La2, (b3) 2. Sd7 usw. 1. Lf1, (e2), 2. Sh5 usw.

Lösung der Aufgabe Nr. 6: 1. Dd5—g5.

Richtige Lösungen sandten ein: Georg Becker, Wilh. [illegible] (auch 3 und 4 richtig gelöst), Richard Lerch, Siegfried Hirt, Adolf Kille, Karl Höfler, Fritz Kleiber, Otto Schrittner, [illegible] Weiler.

Gewinnauszug

5. Klasse 52. Preußisch-Süddeutsche (278. Preuß.) Klassen-Lotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

16. Ziehungstag — 22. Februar 1939

In der heutigen Vormittagsziehung wurden gezogen

2 Gewinne zu 10 000 RM. 375078
2 Gewinne zu 5000 RM. 177748
12 Gewinne zu 3000 RM. 31016 180388 266130 341795 357608 399243
20 Gewinne zu 2000 RM. 20596 59987 100240 165711 166698 220300 229330 267961 378539 386866
48 Gewinne zu 1000 RM. 9241 31069 41791 119923 126903 147217 158731 199604 205317 230554 230580 239293 260900 277915 310702 332780 338318 342127 346946 361928 381190 383610 389779 391816
108 Gewinne zu 500 RM. 1512 1685 19373 24176 30259 51471 57215 62464 66930 78107 81290 90825 93770 100728 102960 108534 117965 131432 134036 150006 165924 168962 170856 173078 190954 201714 204768 215207 221549 226042 228007 230427 231998 232426 236486 244499 250032 255058 280637 291332 293733 303367 312666 320821 326581 326907 336905 337346 344620 346795 363185 384623 390004 391600

216 Gewinne zu 300 RM. 3999 9848 13884 14445 15019 17446 25673 25943 27617 34729 48608 50924 53028 55545 57587 60830 66024 69074 71005 75065 80150 84715 85172 86097 88624 88840 93526 107582 109948 113287 113917 117071 119747 119995 122824 124387 130195 132356 137933 139499 143637 145410 146126 147639 148461 154293 156571 157712 169232 171599 172562 176277 177503 182937 200126 204147 206460 210277 215359 215567 218442 222602 227512 228253 228877 234136 234508 235777 241353 268729 269174 269940 289687 298814 302601 302904 307458 311800 317152 319580 328797 330967 331061 333378 335737 337750 343641 343761 344816 345667 349801 350960 351328 352479 352940 357569 359475 365464 370382 370701 370870 373781 376525 383693 388410 391010 393276 394465

Außerdem wurden 4592 Gewinne zu je 150 RM. gezogen.

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden gezogen

2 Gewinne zu 10 000 RM. 44364
2 Gewinne zu 5000 RM. 123158
6 Gewinne zu 3000 RM. 79249 269813 316062
6 Gewinne zu 2000 RM. 81884 359510 372734
46 Gewinne zu 1000 RM. 21277 55662 99597 108141 109305 116135 135429 166501 175314 177960 195921 231278 256713 272665 276072 277777 332236 332260 339837 346915 349568 353062 394512
88 Gewinne zu 500 RM. 12234 18123 30922 33794 35521 39587 43141 45677 50967 64312 69218 73998 76120 77518 81950 85851 96148 110002 114604 115566 122650 140629 153011 157609 174925 177476 205212 214582 220889 237380 265228 269380 273630 283050 323496 325360 328789 348471 354762 371091 379915 392686 394118 396219

174 Gewinne zu 300 RM. 8478 11511 17188 21648 24230 29058 30539 34872 37378 37871 38853 53905 56668 57526 58304 64903 66569 75063 78459 81488 84573 84696 89663 90936 93404 94803 99032 100280 104249 113793 125732 127927 128184 137362 147291 153333 156032 161203 170801 177621 190380 191800 194931 195963 196899 204192 209572 211150 211881 213728 218305 218971 219780 227229 233777 238822 241142 241830 242570 246696 250403 269150 273251 282540 294034 294172 297011 300012 300255 303382 317206 318333 319174 319985 326642 333199 334322 341721 351560 356723 358901 370342 379165 381047 387208 393565 397559

Außerdem wurden 3676 Gewinne zu je 150 RM. gezogen.

17. Ziehungstag — 23. Februar 1939

In der heutigen Vormittagsziehung wurden gezogen

2 Gewinne zu 10 000 RM. 209386
4 Gewinne zu 5000 RM. 5125 251577
12 Gewinne zu 3000 RM. 41937 99695 171987 233487 327220 360011
28 Gewinne zu 2000 RM. 20488 32831 135045 156156 183582 193048 199119 206150 259811 264919 320878 326279 350923 373810
74 Gewinne zu 1000 RM. 874 52802 58422 64404 71623 74294 84092 112456 147483 147764 155084 159013 178923 188464 189562 204165 209694 212448 229779 240292 247381 254520 256171 259023 280107 282287 283807 301129 322847 331022 340214 345041 364636 390515 393420 395785 398038
112 Gewinne zu 500 RM. 5023 7878 14238 16637 19408 22090 22910 26651 40553 46500 47430 52354 60349 61850 78213 80446 116081 125776 128860 144481 155180 159259 165222 167792 171382 175414 182797 187296 190921 191552 198020 199024 204775 210823 214973 219307 223751 225594 246120 282144 286701 287112 311503 312037 316960 337683 338862 339168 339915 347268 347867 374256 376940 377692 379770 385014

202 Gewinne zu 300 RM. 3337 6561 13801 16580 20140 22662 22722 23252 23494 28880 30234 30317 33254 57156 57949 73323 77514 79109 82820 86785 90242 91958 93189 94073 94858 97663 106729 111919 116218 117737 118853 123953 126621 133980 134294 134318 134663 163370 163993 165657 174402 177738 179080 179147 183036 191863 196964 197307 198576 207069 207391 209198 215390 216403 217928 229129 229731 232133 235579 237545 237907 245806 252871 258099 262290 264121 268603 273562 273581 275150 282459 284218 288186 290376 294636 297982 298973 300254 300264 301218 310683 311948 335477 340303 342067 344026 345832 346776 363096 364770 364915 365840 367490 370519 385384 386372 386554 393067 393245 394703 398105

Außerdem wurden 4566 Gewinne zu je 150 RM. gezogen.

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden gezogen

2 Gewinne zu 10 000 RM. 315489
4 Gewinne zu 3000 RM. 304449 319814
8 Gewinne zu 2000 RM. 27054 57858 73780 183988
60 Gewinne zu 1000 RM. 12969 15574 27171 33141 33997 35536 51851 54426 64788 69035 102948 109363 127520 129858 139699 157024 164012 185181 192299 214218 227131 273646 288214 289092 321094 330167 347785 390168 390817 398274
52 Gewinne zu 500 RM. 7180 7659 24135 32744 38393 43655 51247 57262 75289 82424 93962 127917 130832 138481 140977 170745 191568 235875 243285 252039 257961 280459 284863 348753 386838 392753

160 Gewinne zu 300 RM. 15132 16312 22223 24189 25355 27266 28042 28180 33497 39557 42101 43029 48303 60709 62430 65420 72327 72359 74275 74870 83607 91594 93322 96697 97988 102722 103773 118175 120682 121473 129209 136175 143202 148686 151625 155736 160515 162817 164067 176306 180596 183302 191343 201996 221456 227934 234922 235976 236002 236261 259154 259924 265516 266738 270354 274353 284156 288627 291877 293727 301145 310012 311220 316077 322268 331623 346843 365979 366945 367066 367503 367908 375711 390530 392993 395121 397002 397807 397929 398537

Außerdem wurden 3714 Gewinne zu je 150 RM. gezogen.

Im Gewinnrade verblieben: 2 Gewinne zu je 1 000 000 RM, 2 zu je 200 000, 2 zu je 50 000, 8 zu je 30 000, 6 zu je 20 000, 48 zu je 10 000, 66 zu je 5000, 126 zu je 3000, 398 zu je 2000, 1210 zu je 1000, 2044 zu je 500, 4050 zu je 300 und 89 038 Gewinne zu je 150 RM.

Inserieren bringt Erfolg!